

S

Marie Darrieussecq

DAS MEER VON UNTEN

Aus dem Französischen von
Patricia Klobusiczky





MARIE DARRIEUSSECQ
DAS MEER VON UNTEN
ROMAN
AUS DEM FRANZÖSISCHEN
VON PATRICIA KLOBUSICZKY



**Kofinanziert von der
Europäischen Union**

Kofinanziert von der Europäischen Union. Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich die der Autorin und spiegeln nicht unbedingt die der Europäischen Union wider. Weder die Europäische Union noch die Bewilligungsbehörde können für diese verantwortlich gemacht werden.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *La Mer à l'envers*
© 2019 P.O.L. éditeur, Paris

Erste Auflage
©2024 by Seccession Verlag Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung: Patricia Klobusiczky
Lektorat: Christian Ruzicska
Korrektorat: Christian Ruzicska
www.seccession-verlag.com

Gestaltung: Eva Mutter, Barcelona
Satz: Marco Stölk, Berlin
Printed in Germany
eISBN 978-3-96639-085-9

Für Paul

We can be heroes, just for one day ...

David Bowie

Ihre Mutter hat sie zu dieser Kreuzfahrt überredet. Damit sie Abstand gewinnt. Damit sie nachdenken kann, über ihre Ehe, ihren Beruf, den bevorstehenden Umzug. Damit sie mal allein mit den Kindern verreist. Frische Luft atmet. Sich in neue Gewässer wagt. Das Mittelmeer. Für eine Tochter des Atlantiks. So still. So klein. Die Küsten liegen nah beieinander. Es wirkt so, als würde Afrika seinen Schädel voll gegen Europa rammen, was möglicherweise den Tatsachen entspricht. Ein tektonisches Meer, das sich irgendwann schließen wird.

Momentan ist das Meer noch groß genug, um Kreuzfahrten zu ermöglichen. Aber alles andere als riesig. Sie staunt über die Geschwindigkeit dieses gewaltigen Schiffs. Unter dem Speisesaal schlagen die Propeller viel weißen Schaum auf. Das Kielwasser spult sich ab wie ein Band. Urplötzlich ragt der Stromboli aus dem Wasser: ein roter Lichtschein an der Spitze eines schwarzen Dreiecks. Und die Wolke darüber ist keine Wolke, sondern Rauch. Es gibt Vulkane in der realen Welt. Es gibt echte Lava, die aus den Tiefen der Erde emporschießt. Und das alles gar nicht so weit weg von ihrem Zuhause.

»Du vernachlässigst, was du in der Hand hast.« Das bekommt sie von ihrem Mann zu hören. Lange hat sie so getan, als existiere es nicht. Es hatte sogar etwas Schmutziges an sich. Und dann kam es zu dieser Kreuzfahrt. Zu diesem Moment, der nur eine Sekunde währte. Eine Sekunde, die sie in der Hand gehabt, die sie gehalten hatte, dieses Stück Zeit, das immer noch pulsiert.

Younès, in ihren Augen der Held der Geschichte, war Zeuge. Und sie empfindet sich ihrerseits als Zeugin von Younès.

I

*Lautes Beifallsgeschrei,
ein Sturm von Zurufen erfolgte.*

Jules Verne,
Von der Erde zum Mond

In jener Nacht hatte sie etwas geweckt. Ein *Tapp Tapp*, die Motoren klangen anders als sonst. Die Kabine trieb im Blauen dahin. Die Kinder schliefen. Von ihrer Koje aus konnte sie die Bewegungen des Schiffs kaum einordnen. Sie war mittendrin – an Bord –, da könnte sie gleich versuchen, die Erdrotation nachzuvollziehen. Sie und ihre beiden Kinder machten unter Hunderttausenden von Tonnen höchstens einen Doppelzentner lebender Materie aus. Ihre Kabine befand sich im fünften Stock dieser zwölf Stockwerke hohen, dreihundert Meter langen und viertausend Menschen schweren Masse.

Sie hörte Schreie. Hilferufe, Kommandos? Oder ein Klappern der Ankerkette? Wie spät mochte es sein, drei Uhr morgens. Vor dem Bullauge war nichts zu erkennen als die Meeresoberfläche, runzlig, opak, verschlossen. Der Himmel schwarz. Die *deLuxe*-Kabine (also untere Preisklasse) hatte keinen Balkon (die Kategorien *Prestige*- und *Nirvana* waren zu kostspielig für ihre Mutter, die ihnen diese Kreuzfahrt zu Weihnachten geschenkt hatte), und ohne Balkon ließ sich tatsächlich nicht das Geringste erkennen.

Sie zupfte die Daunendecke der Kleinen zurecht, hielt kurz inne. Die Kabine war dunkel und gemütlich, aber der plötzlich auftretende Lärm zog die Wände zusammen. Sie öffnete die Tür

zum Gang. Ein Passagier der Kategorie *Komfort* (in der Schiffsmitte, ohne Bullauge) stand vor seiner offenen Tür und blickte sie an. Sie trug einen anständigen Schlafanzug und dazu eine lange Strickjacke, die sie sich eben übergeworfen hatte. Er war mit einer Bundfaltenhose und einem Hawaiihemd bekleidet. Von oben hörte man Rufe auf Italienisch, das Geräusch von hastigen Schritten. Ihr Gegenüber steuerte die Aufzüge an. Sie zögerte – die Kinder –, aber als das *Ding* des Aufzugs ertönte, folgte sie ihm.

Sie fuhren schweigend hinunter, von Hintergrundmusik beschallt. Wäre es nicht schlauer gewesen, nach oben zu fahren, zur Kommandobrücke? Oder spielte sich das Geschehen ganz unten ab, in den Fracht- und Maschinenräumen? Das Schiff schien sich in das Meer hineinzubohren, mit jedem *Tapp* etwas tiefer, fragend, als suchte es nach einer Durchfahrt.

Als die Tür aufging, wurden sie von Zigarettenrauch und ohrenbetäubender Musik empfangen. Das Dekor bestand aus Pyramiden und Pharaonen, die Lampen hatten die Form von Sarkophagen. Auf den Barhockern thronten junge Mädchen in Goldlamé. Alte Männer lachten und redeten in europäischen Sprachen. Der *Komfort*-Typ betrat die Cognac-Bar. Sie verweilte unschlüssig an der Nahtstelle zwischen zwei Klangblasen: drei schwarze Jazzmusiker in Weiß und Rot beziehungsweise eine italienische Sängerin mit blonden Locken und ihr Klavierbegleiter auf einer Drehbühne.

Mit angehaltenem Atem durchquerte sie das verrauchte Casino. In welche Richtung ging sie überhaupt? Backbord war für Raucher und Steuerbord für Nichtraucher. Oder umgekehrt, sie konnte es sich einfach nicht merken. Das Casino lag unterhalb der Wasserlinie. Die Spieler klebten wie Algen an den Tischen zusammen. Sie hatte Lust auf ein Glas Champagner oder einen der Cocktails, die die Goldlamé-Mädchen schlürften. Ein uraltes Ehepaar brüllte sich auf Spanisch an, während eine unwesentlich jüngere Frau die beiden an den Händen packte, damit sie sich nicht prügelten,

que lucha la vida, rief die Frau wen auch immer als Zeugen auf, sie vielleicht, die sich seitwärts vorbeibewegte. Sie hätte gern ein Besatzungsmitglied ausfindig gemacht, einen dieser Uniformierten, die sich ihren Weg durch Schwärme von Passagieren bahnen. Sie ging durch ein Selbstbedienungsrestaurant, Pizzen, Hamburger und Fritten, der Geruch, vermischt mit dem Duft von Tabak, diversen Parfums und noch etwas anderem, diesem kaum merklichen Beben, verursachte ihr leichte Übelkeit. Ihre Mutter hatte ihr das All-Inclusive-ohne-Alkohol geschenkt. Kaum war sie diesem Schlauch entwichen, geriet sie in den nächsten, eine Videospiehhalle diesmal, voller Jugendlicher, die nicht schlafen gegangen waren. Danach folgten verwaiste Gänge, geschlossene Boutiquen, ein ägyptisches Dekor in Lila und Rosa und die imposante Treppe aus falschem Marmor, die zur Disco Sheherazade führte. Trotz der Musik war ein Stimmengewirr zu vernehmen, doch sobald man versuchte, einzelne Laute zu verstehen, war nichts mehr zu unterscheiden.

Sie zögerte. Am Fuß der Treppe schwankte ein Haufen betrunkenen Rentner. Sie stellte sich ihren kleinen Körper vor, wie er aufrecht im hohlen Bauch des Schiffes stand, und darunter das unermessliche, gleichgültige Meer. Die Passagiere der *Titanic* hatten ja auch eine gewisse Zeit gebraucht, um die Zeichen zu deuten. Diese Reise war zu Weihnachten im Sonderangebot gewesen, vielleicht, weil eines der Kreuzfahrtschiffe ein paar Jahre zuvor gesunken war, zweiunddreißig Tote. Auch eine Kreuzfahrt barg Risiken.

*

No pasa nada, niente, nothing, der Offizier mit Schiffermütze lächelte, alles in Ordnung, *tutto bene*. Sie kam sich etwas dümmlich, aber ganz reizend vor, in ihrer hautengen Wollkluft. Der Pool

war geschlossen, doch beleuchtet. Der Springbrunnen in Sirenen-gestalt war bei offenem Mund angehalten. Das Beben wurde zur Gewissheit, sobald man das Wasser betrachtete: Das Viereck zog Kreise, das Schiff kam nicht vom Fleck. Sie schnappte sich eine Decke von einem der Liegestühle und betrat die Schleuse zur oberen Brücke. Wind drang ein, sie wickelte sich die Decke um den Kopf. Dann erschien die Milchstraße über ihr. Sie war eine Astro-nautin, bereit für die Schwerelosigkeit.

*

In der Ferne ein Ufer. Italien? Malta? Griechenland? Libyen hoffent-lich nicht. Sie hatte sich im Internet kundig gemacht: Aufgrund einer jährlichen »Konvergenz« von wenigen Millimetern wird das Mittelmeer künftig irgendwann einem Fluss ähneln. Dann kann man es zu Fuß durchqueren (nur dass es keine Menschen mehr geben wird, wenn wir so weitermachen). Griechenland wird sich unter Afrika schieben, der Peloponnes fallen wie ein dicker Tropfen. Athen und Alexandria werden eins sein, denkt sie, versunken oder verschüttet.

Kreuzfahrten laden zum Träumen ein (wenn man nicht die ganze Zeit im Casino hockt). Man ist leicht benommen, wie ein-gelullt. Rose suchte unter dem großen Schornstein Schutz vor dem Wind. Lichter wogten am tiefschwarzen Horizont. Und wieder klang es so, als klapperte die Ankerkette – ob ein Schiff dieser Größe ein-fach so Anker werfen konnte, egal wo? Wie kalt das Meer wirkte, zu dieser Jahreszeit, da schreckten die Gedanken zurück. Jemand rannte in gelber Öljacke auf sie zu, die schweren Sohlen ließen die Brücke scheppern. »Was ist ...?«, fragte sie, aber der Mann lief mit rauschendem Walkie-Talkie an ihr vorbei. Auf der Brücke wurde es wieder still. Sie sah ihren Schatten auf den Weihnachtslichter-ketten, eine dicke Luftblase als Kopf auf einem Körper aus dünnem

Draht. Es war bitterkalt. Ob Astronauten sich beim Anblick der Erdkrümmung als Alleinherrscher über die Welt fühlen?

Nun denn. Sie kehrte in ihre Kabine zurück. Die Kinder schliefen. Sie zog eine Jeans an, ihre Daunenjacke und Turnschuhe. Sie vergewisserte sich, dass das Mobiltelefon ihres Sohnes eingeschaltet war. 4:02 Uhr. Sie holte die Schwimmwesten aus dem Schrank, die kleine für ihre Tochter, die große für ihren Sohn, und legte sie auf ihre Kojen. Wie zwei dicke neonfarbene Federbetten. Sie hatte ihr Zuhause vor Augen, mit ihnen und ihrem Mann, dem Vater der beiden. Dieses vertraute Gefühl, die Enge in der Brust. Sie machte ein Foto, ohne Blitz, von ihren wunderschönen Kindern, die übereinander lagen und vor dem goldenen Hintergrund der deLuxe-Kabine schliefen.

Im zwölften und letzten Stock konnte man sich zum Bug begeben, mit Aussicht auf beide Seiten. Dafür musste man die Bahn der Rollerskater durchqueren, den Kinderspielplatz und am anderen Pool entlanggehen, dem Freibad, das nachts mit einem Netz bedeckt war. Allmählich fand sie sich zurecht. Und jetzt brauchte sie sich nur von den Lauten leiten zu lassen. Stimmen, Rufe, eindeutig, auch Schluchzer? Das Schiff stand still über dem schwarzen Abgrund. Sie beugte sich vor. Auf jeder Kreuzfahrt ein Selbstmord. Die Schiffe fuhren mit viertausend los und kehrten mit wie vielen zurück? In der Ferne – wie fern genau? – leuchtete einigermaßen stabil ein gelber Punkt. Sie lief eine Gangway hinunter, noch eine: Sackgasse. Passierte wieder eine Schleuse, diesmal von außen nach innen, breiter beheizter Gang, die Kategorie *Prestige*, großer Abstand zwischen den Türen, sie stieg über die Tablets des *room service* hinweg, die auf dem Teppichboden abgestellt waren, stieß auf eine andere Schleuse und betrat erneut einen schmalen, windigen Gang. Ein Rätsel in 3D.

Unten, weit unter ihr, wurde ein Beiboot ins Wasser gelassen. *Ratatata* machten die Seile. Das Beiboot wurde kleiner, immer

kleiner, das Meer von oben, wie beim Blick aus einem Gebäude. Stille. Die Geräusche überzogen die Nacht mit roten Streifen. Ein Offizier und zwei Matrosen glitten im Beiboot an der Schiffswand hinab, zu ihren Füßen lag ein großer Haufen Schwimmwesten. Das Meer sprudelte, als lösten sich Brausetabletten darin auf, viel Schaum und Geschrei. Und sie konnte ein anderes Schiff erkennen, viel kleiner zwar, aber immer noch groß. Sie hielt die Hand über ihre Augen, um sie vor den Lichterketten abzuschirmen, und sie gewöhnten sich allmählich an die Dunkelheit, verknüpften Geräusche und Bewegungen, und da begriff sie, dass hier Menschen gerettet wurden.

An der Reling standen noch andere Passagiere und versuchten, etwas zu erkennen. Franzosen aus Montauban, denen sie regelmäßig im deLuxe-Restaurant begegnete. Sie grüßten sie, offensichtlich betrunken. Die beiden Frauen, junge Frauen, traten in ihren Stöckelschuhen von einem Bein aufs andere, das dauert ja noch ewig, spekulierte die eine. Ein Mann rief dem anderen zu: »Du bist doch auch Zahnarzt, verdammt, genau wie ich«, ein Satz, der aus unerfindlichen Gründen beide zum Lachen brachte. Ein weiteres Paar lief in Trainingsanzug und Turnschuhen auf sie zu, trieben die zu dieser nachtschlafenden Zeit etwa Sport? Sie sprachen keine der ihr bekannten Sprachen – Skandinavier vielleicht? Rose erklärte ihnen in ihrem Schulenglisch, dass im Meer dort unten Menschen waren. Und nach und nach sammelten sich immer mehr Passagiere, als verbreitete sich unter ihnen irgendein Zauberwort. Wie spät mochte es sein, etwa halb fünf. Das Beiboot hatte das Wasser erreicht und stieß gegen die Schiffsflanke, der Motor startete einwandfrei unter den Blicken der Passagiere, die über die Reling hingen, der Offizier stand am Bug und die beiden Matrosen hinter ihm, alle drei sehr aufrecht, wie auf einem Gemälde. Weitere Rettungsboote wurden abgeseilt. Sie überlegte, ob sie ihre Kinder dafür wecken sollte. Ein Besatzungsmitglied erschien, »Ladies and

gentlemen, please go back to your cabins«. Die Boote entfernten sich nach und nach, das Geräusch ihrer Motoren vermengte sich. Die Stimmen schienen über das Wasser zu laufen. In vielen verschiedenen Sprachen wurde gefragt, was hier los sei, dabei lag es auf der Hand, warum werden nicht die Bullen gerufen? Das ist ein Fall für die Meerespolizei. Diese Leute spinnen, sie haben Kinder dabei. Man kann sie doch nicht ertrinken lassen. Letzteres hatte eine der Französinen gesagt, und Rose überkam eine Welle der Zuneigung für ihre rechtschaffene Landsfrau. Ein Offizier bestand auf Englisch und Italienisch darauf, dass alle von der Brücke gingen. Den betrunkenen Zahnärzten aus Frankreich war kalt und auch ein wenig schlecht, das Schiff übertrug sein leichtes Auf und Ab, diese wiederholte Andeutung eines Sinkens auf die Körper. Kommt, wir genehmigen uns noch einen, sagte einer der Zahnärzte. Rose blieb mit der rechtschaffenen Französin zurück, während die andere den Männern hinterhertorkelte.

Man konnte nicht das Geringste erkennen. Kein Mond, die Sterne zu verstreut, und das Schiff beleuchtete nur sich selbst, als riesige Birne aller Scheinwerfer und Lichterketten. Sobald man sich auf das Meer konzentrierte, erschien es wie in einem elektrischen Gegenlicht. Zu sehen war nur der Tumult in der Ferne, der die Meeresoberfläche weiß färbte, und das Schwanken der neonfarbenen Beiboote. Diese knallgelben Flecken hafteten an der Netzhaut und verdeckten, was Rose wahrnehmen wollte, zwangen sie, die Augen zu schließen und wieder zu öffnen, und die eingepprägten Leuchtpunkte tanzten, vervielfachten sich zu einem grell gleißenden Weihnachten. *Please, prego signoras, passeggeri debbano tornare nelle cabine ...* Von der anderen Französin bestärkt, hockte sie sich zu ihr. Der Offizier herrschte eine andere Gruppe an und breitete die Arme aus, als wollte er sie einpferchen. Ganz unten auf der ersten Brücke liefen Matrosen geschäftig hin und her, oder Deckshelfer, nie wusste sie, wie man sie unterscheiden sollte, alle

trugen die Farben der Kreuzfahrtlinie. Einer sprach durch ein Megaphon, in welcher Sprache. Die Silben hüpfen wie Bälle auf dem Wasser auf und ab. Nahm man die runden gelben Beiboote hinzu, sah es aus wie ein gigantischer Tennisplatz, aber auf kabbeliger See. Andere Schiffermützen tauchten auf, um sie in ihre Kabinen zurückzuseuchen. Sie schlüpfen durch eine Schleuse, das lila-goldene Interieur roch nach Würstchen und Shalimar, die geballte Hitze im Schiff beförderte sie, einem Rülpsler gleich, zur anderen Flanke, *blup*, schon waren sie wieder draußen, vollgetankt mit Kalorien und von der Musik beschwingt, unfassbar neugierig und kurz vor dem Kentern.

*

Während der Zeit, die sie benötigten, um wieder das ganze Schiff zu umrunden – wobei sie die Abkürzung entlang des Pools wählten, wo Rose und die rechtschaffene Französin haufenweise Decken einsammelten, sodass sie, beladen mit den Farben der Kreuzfahrtlinie, schließlich an der unteren Brücke anlangten, wo sich alles abspielte, wo das Meer ganz nah war und trotzdem unter ihnen, wo die Passagiere gruppenweise Evakuierungsübungen durchgeführt hatten und wo es nun richtig zur Sache ging –, hatte sich einiges getan, wie sie nach ihrem Rundgang feststellten: Das in Seenot geratene Schiff war jetzt deutlich zu sehen, eine Art Fischkutter mit winziger Kajüte, der über und über mit Menschen beladen war, die sich sogar auf dem Dach der Kajüte zusammendrängten und alle dasselbe schrien. Allen Bemühungen der Besatzung zum Trotz hatten sich viele Kreuzfahrtgäste eingefunden. Irgendwo im Schiffsinernen sang ein schlecht abgestimmter Chor *Happy Birthday*. Brach hier der Morgen an oder ein Vulkan aus? Aber es war doch mitten im Winter, und richtig hell konnte es gerade nur in Australien sein.

Und dort, im Meer, war das etwa ein Schwimmer? Konnte man in dieser Lage schwimmen? Oder hatte da jemand unterirdisch gekrault, unter der Erdkruste, durch gewaltige Massen von Lava und Lehm hindurch, und war dann aufs Geratewohl und völlig verstört hier hervorgekommen? Er war tot. Sie waren gerade dabei, hier, direkt unter ihnen, einen toten Mann zu bergen.

Ein Toter, mir nichts, dir nichts, einfach so. Im Beiboot unternahmen einige Besatzungsleute den Versuch, ihn wiederzubeleben, aber sie glaubten nicht recht daran, das sah man, kein lebendiger Mensch hätte den Kopf so gehalten. Reflexhaft streckte sie die Hand nach ihnen aus, wollte auch etwas tun, aber. Sie legte den Stapel von Decken neben sich ab. Sie waren für die Frierenden bestimmt, für die Lebenden. Die rechtschaffene Französin und Rose schwiegen. Jemandem gerade erst begegnet zu sein und dann gemeinsam einen Toten zu sehen, so eine unerwartete Nähe. Ihre Hände brannten vor gebändigtem Tatendrang. Mit Ausnahme ihrer Großmutter in der dörflichen Trauerhalle hatte sie noch nie einen toten Menschen gesehen. Ein Bild kam ihr in den Sinn, sie selbst gefangen in der Zeit, am Boden eines Trichters, im Taumel der Sekunden, ein Strudel, vom Sternenhimmel aus gesehen, mit dieser Frau, die ihr nichts bedeutete, und diesem Toten. Und sie wusste, dass dieser Moment am frühen Morgen des 24. Dezembers ihr und jener Frau, die ihr nichts bedeutete, ein Leben lang in Erinnerung bleiben würde.

*

Ruhe bewahren. Nur keine Hektik. Sie ermahnte sich im Tonfall der Besatzungsleute. Musste vom geistigen Hyperraum wieder hinunter auf die Brücke. Den Weg zurück finden. Der kleine Fischkutter stieß jetzt an das große Kreuzfahrtschiff. Es machte *ponk*. Die rechtschaffene Französin beugte sich über die Reling und rief

irgendwas, was mischte die sich ein. Auf dem Kutter in Seenot ließen sich nun kleinere Gestalten erkennen. Babys, die im Arm gehalten wurden. Das riesige Schiff vibrierte dumpf, es schüttelte sich wie ein massiges Tier, das wartet. Die Besatzungsleute hielten die Schiffbrüchigen davon ab, kopflos an Bord zu klettern, die Brücken befanden sich nicht auf gleicher Höhe, Frauen und Kinder zuerst, wie im Film. Es dauerte eine Weile, bis Rose aufging, dass diese Menschen zunächst in die Beiboote steigen sollten, die man dann an der Schiffsflanke hochziehen würde, als eine Art Lift. Die Matrosen brachten Ketten an, wie auf einer Baustelle, wenn die Kranführer sich auf schwere Lasten vorbereiten. Alles spannte sich an. Das erste ovale Beiboot wurde langsam breiter, mit runden Köpfen angefüllt. Eine Kette wurde jedoch schneller hochgezogen als die andere, man hörte Schreie, das Beiboot geriet in Schräglage, ehe es mit einem Ruck wieder in die Waagrechte kam, fast wäre es gekippt. Was für ein Manöver! Nach und nach wurde das Oval immer größer, passierte das fensterlose Küchendeck, während tief unten das Meer auf und ab wogte, bis es schließlich auf die allererste Brücke gehievt wurde, dieses Beiboot voller Kapuzen, Mützen und tropfnasser Schöpfe. Sie kamen.

Ein Mann richtete sich auf, er hielt ein winziges Kind, das erste Kind, es wurde von Arm zu Arm weitergereicht, die Matrosen sorgten für einen sicheren Umstieg, einer nahm das Kind entgegen, gab es an einen anderen weiter, und der drückte es der Französin in den Arm, die sich immer noch mit Rufen bemerkbar machte. Als wäre es ihr Kind, als hätte sie darauf gewartet und nähme es nun in Empfang. Sie beugte sich über das Kind, sprach mit ihm, deckte es zu, wobei ihr Abendkleid prompt vom triefenden Köpfchen nass wurde. Dann kamen aber mehr Kinder, und noch mehr, kaum größer, doch sie liefen allein, und mit einem Mal wurde Rose vom Geschehen überwältigt, all diese klatschnassen, kältestarren, lebenden Kinder, dem Meer entrissen, das hier gleichbedeutend